

D. A. Seeber (Herder Taschenbuch 217). (128.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart. DM 2.80.

Die Persönlichkeiten Johannes' XXIII. und Pauls' VI. fordern zum Vergleich heraus. Außer der Herkunft aus der Lombardei scheinen diese beiden Männer für den oberflächlichen Betrachter nichts gemeinsam zu haben. Aus den nunmehr gesammelt vorliegenden Äußerungen, Briefen und Ansprachen des gegenwärtigen Papstes, soweit sie auf seinen Vorgänger Bezug nehmen, geht jedoch eines klar hervor: Paul VI. hat das Werk Johannes' XXIII. nicht nur verstanden, sondern würdigt es auch in seiner vollen Bedeutung für Kirche und Welt und ist entschlossen, es fortzusetzen. Allerdings — wie könnte es auch anders geschehen? — auf die ihm gemäße Art. Die „Einleitung“ von Seeber — die die Hälfte des Taschenbuchumfangs ausmacht — gibt hiezu eine sehr komprimierte, jedoch treffende und nuancierte Charakteristik der beiden Konzilspäpste. Nach Herkunft, Temperament, Laufbahn, Spiritualität und nicht zuletzt in der äußeren Erscheinung so verschieden, haben die beiden Päpste doch ein gemeinsames Konzept, dessen Schwerpunkte eine erneuerte Seelsorge, der ökumenische Dialog, die Verankerung der Kirche in den irdischen Wirklichkeiten und ihre Hinorientierung auf Christus sind. Dies zeigt nicht nur Seebers treffende Kurzcharakteristik, sondern dies zeigen auch die Äußerungen Pauls VI., die auf dem biographischen Hintergrund der Einleitung besser verstanden werden können.

Linz

Erika Meditz

VOLK LUDWIG, *Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930–1934*. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern, Reihe B, Bd. 1.) (XXII u. 216.) Verlag Matthias Grünewald, Mainz 1965. Leinen, DM 29.50.

P. Ludwig Volk SJ hat schon seit einigen Jahren hochinteressante Teilergebnisse seiner Forschungen über das Verhalten deutscher Bischöfe gegenüber dem Nationalsozialismus in den „Stimmen der Zeit“ veröffentlicht (Zur Kundgebung des deutschen Episkopats vom 28. März 1933, StdZ. 173; Kardinal Faulhabers Stellung zur Weimarer Republik und zum NS-Staat, ebd. 174; Fuldaer Bischofskonferenz 1937–1945, ebd. 178). Man sah daher der Drucklegung seiner Dissertation, die sich mit dem bayerischen Episkopat 1930–1934 beschäftigte, mit großen Erwartungen entgegen. Sie sind nicht enttäuscht worden. Nach Meinung der Rezensentin ist Volk die bisher beste, methodisch beispielhafte Untersuchung auf dem Gebiet der kirchlichen Zeitgeschichte gelungen.

Der Autor hat das Verhalten eines genau umschriebenen Personenkreises in einem

Zeitraum von vier Jahren auf Grund aller verfügbaren Quellen in einer Weise dargestellt, an der sich nicht nur die kirchliche Zeitgeschichte orientieren sollte. Er vertritt keine These, um deretwillen er ein Material über- oder unterbewertet, er urteilt, aber er verurteilt nicht. Gerade deswegen wird aus seinen Ausführungen besonders klar, wie sehr das traditionelle katholische Obrigkeitsdenken doch auch das Verhalten von Bischöfen gerade in politisch schwierigen Situationen bestimmt hat. Das zeigt vor allem Volks gewissenhaft abwägende Darstellung der Persönlichkeit Kardinal Faulhabers, der noch in seinem Fastenhirtenbrief 1933 ausdrücklich erklärt hat: „Der Bürger schuldet der rechtmäßigen Autorität Ehrfurcht und Gehorsam, gleichviel ob ein Pilatus oder Nero auf dem Throne sitzt“. Der Nero seiner Zeit, Hitler, hat übrigens auch Faulhaber im persönlichen Gespräch sehr beeindruckt. Für den Kenner österreichischer Verhältnisse sind daher die Parallelen in manchen Reaktionen Kardinal Faulhabers und Kardinal Innitzers geradezu verblüffend. Außerdem geht aus Volks Untersuchung deutlich hervor, daß den klarsten Kurs auch im bayerischen Episkopat Konrad von Preysing in seiner Funktion als Bischof von Eichstätt gesteuert hat. Er durchschaute von Anfang an den Nationalsozialismus und lehnte ihn ohne jede Schwankung ab.

Die wichtigste Erkenntnis, die man Volk zu danken hat, ist jedoch die, daß nur seine Methode, die sorgfältigste Erforschung von Einzelproblemen, zu Ergebnissen führt, die so differenziert sind, daß sie der historischen Wirklichkeit so nahe als möglich kommen. Man kann daher der Kommission für Zeitgeschichte bei der katholischen Akademie in Bayern nur dazu gratulieren, daß es ihr möglich war, die Reihe ihrer „Forschungen“ gerade mit diesem Buch zu eröffnen.

ADOLPH WALTER, *Hirtenamt und Hitler-Diktatur*. (183.) Morus-Verlag, Berlin 1965. Kart.

Nach Pius XII. wurden in den letzten Jahren vor allem die deutschen Bischöfe einer herben publizistischen Kritik unterzogen. Die mittlerweile erschienenen Berichte von Zeugen wie Forschungen von Fachhistorikern machen es klar, wie schwierig die Lage der Bischöfe war und daß der Episkopat keineswegs eine einheitliche Haltung zum Nationalsozialismus eingenommen hat. Der Berliner Generalvikar Walter Adolph, ein vertrauter Mitarbeiter des Bischofs Preysing von Berlin, der von Anfang an die wahre Natur der nationalsozialistischen Kirchenpolitik erkannt und die entsprechenden Konsequenzen daraus gezogen hat, veröffentlichte im Anhang seiner vor allem auf persönlichen Erlebnissen basierenden Ausführungen über die Problematik des Hirtenamtes in der Hitler-Diktatur hochinteressante Dokumente über

den Konflikt zwischen Preysing und Kardinal Bertram, dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz. „Das grundsätzliche Auseinandergehen“ der Anschauungen der beiden Bischöfe über die kirchenpolitische Lage (Preysing an Bertram am 16. 5. 1940) und das Glückwunschschreiben Bertrams als Vorsitzender der Bischofskonferenz an Hitler zu dessen Geburtstag veranlaßte Preysing im Mai 1940 sogar zur Niederlegung des Presseferates der deutschen Bischofskonferenz. Preysing hat zweifellos — wie übrigens auch schon als Bischof von Eichstätt — auf Dauer den klarsten Kurs von allen deutschen Bischöfen gesteuert, wenn er auch nicht so aufsehenerregende Manifestationen kirchlichen Widerstandes setzte wie Bischof Galen von Münster. Sein nicht weniger mutiges, konsequentes Beharren auf dem kirchlichen Recht gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern wird durch das Buch Adolphs überzeugend dokumentiert. Es ist für den Zeitgeschichtler eine besonders wichtige Quelle.

Salzburg

Erika Weinzierl

KARRER OTTO, *Das Zweite Vatikanische Konzil. Reflexionen zu seiner geschichtlichen und geistlichen Wirklichkeit.* (276.) Kösel-Verlag, München 1966. Leinen, DM 16.80.

Das Buch faßt Aufsätze zusammen, die der Verfasser von der Ankündigung des Konzils bis zu seinem Abschluß in der Zeitschrift „Hochland“ veröffentlicht hat. Dem Fortlauf der Ereignisse folgend, läßt es uns die einzelnen Abschnitte des Konzils noch einmal miterleben. Man wird fragen, ob es überhaupt sinnvoll ist, Ereignisse, die bereits Geschichte geworden sind, und Reflexionen, die an den unmittelbaren Ablauf dieser Ereignisse anknüpfen, nachträglich nochmals zu veröffentlichen? Der Zweifel wird aber sehr bald zerstreut. Einmal ist es vielleicht mehr als bei jedem anderen Konzil notwendig, zu wissen, in welcher Atmosphäre und unter welchen Begleitumständen die einzelnen Dokumente zustande gekommen sind und inwieweit die Relativität der Aussagen im Fortgang des Konzils selbst bereits im lebendigen Bewußtsein der Väter stand, und dann sind diese Reflexionen zur geschichtlichen und geistigen Wirklichkeit des Konzils weit mehr als eine bloße Interpretation des unmittelbaren Geschehens.

Das ökumenische Anliegen ist es immer wieder, das wie ein roter Faden alle Aufsätze durchzieht. Kurz und prägnant werden zunächst für den in der Materie weniger bewanderten Leser grundlegende Wahrheiten des Glaubens unter ökumenischem Blickpunkt dargestellt: Das Verhältnis von Schrift und Tradition, kirchlichem Lehramt und päpstlichem Primat u. a. m. Neueste Erkenntnisse und Ergebnisse der theologischen Forschung werden wenigstens kurz genannt und weisen die Richtung an, in die eine vertiefte

ökumenische Besinnung vorzustößen hat. Dem Ablauf der Sessionen folgend, läßt uns Karrer noch einmal die Atmosphäre des Konzilsgeschehens miterleben. Sehr schön zeigt er, wie der Optimismus und Reformwille des Roncalli-Papstes richtungweisend für den Aufbruch der Kirche in eine neue Epoche der Kirchengeschichte geworden ist. Mit viel Verständnis sucht er auch seinem Nachfolger gerecht zu werden. Eine kurze kritische Darstellung der Konzilsergebnisse sowie eine Herausarbeitung des Aufgabekreises für die Zukunft in ökumenischer Sicht bildet den Abschluß des Buches. Wir wagen zu behaupten, daß das Büchlein eine ausgezeichnete Wegführung in die Gedanken, Anliegen und Probleme der ökumenischen Bewegung darstellt. Man spürt: Hier spricht ein Mann der Kirche, der in jahrzehntelanger ökumenischer Arbeit eine erstaunliche Reife des Urteils und eine ausgewogene und abgeklärte Haltung in all diesen Fragen sich erworben hat. Ein Mann, der unter der Spaltung gelitten hat und immer noch leidet, der die Probleme ernst nimmt, der mit freudigem Optimismus jeden diesbezüglichen Fortschritt wahrnimmt, der aber andererseits in Geduld auch dort zu warten versteht, wo allzu konservative Kreise sich auf die neuen Verhältnisse erst noch einstellen müssen.

Wenn eine Kritik an dem ausgezeichneten Werke angebracht ist, so ist es die: Karrer schenkt dem Umstand, daß das Zweite Vatikanum noch zu sehr von den Anliegen des spezifisch abendländischen Christentums geprägt ist, vielleicht doch etwas zuviel kritische Beachtung. Wir haben die Spaltung in die anderen Erdteile hineingetragen, und sie ist nun einmal auch eines der großen Anliegen der Kirche gerade auf den Missionsfeldern geworden. Wir dürfen nicht vergessen, daß eine genaue Artikulierung der spezifisch afroasiatischen Probleme noch nicht so weit fortgeschritten und durchreflektiert ist, daß sie Gegenstand konziliärer Erörterungen sein könnte. Eine solche, wahrhaft „katholische“ Blickrichtung wird wohl der Zukunft vorbehalten bleiben. Entscheidend ist, daß schon das Zweite Vatikanum dafür wichtige Hinweise und Ausblicke gegeben hat. Man denke an die Ausführungen über das Zusammenleben in der staatlichen Gemeinschaft, Probleme des Laienstandes, die Ansätze zu einer vertieften Begegnung und eines vertieften Dialoges mit den Weltreligionen u. a. m. Karrer hätte auch den mißverständlichen und vieldeutigen Ausdruck „Traditionalisten“ (es wäre zu wünschen gewesen, daß die gemäßigten Traditionalisten im Ersten Vatikanum mehr zum Zuge gekommen wären) besser vermieden, wenn man auch aus dem Zusammenhang weiß, was er damit hier sagen will.

Aufs ganze gesehen, können wir das Buch von Karrer mit seiner Fülle von Gedanken und Anregungen nur empfehlen. Wenn Dia-